

HARALD DARER

WER MIT
HUNDEN
SCHLÄFT

ROMAN

PICUS VERLAG WIEN

*Der Grundsatz, nach dem ich ent-
scheide ist: Die Schuld ist immer
zweifellos.*

FRANZ KAFKA,
In der Strafkolonie

I

Wie jeden Freitag sitzt der Herr Norbert bei seiner vom Gericht verordneten Therapiesitzung im kleinen Therapieraum der ihm zugewiesenen Männerberatungsstelle auf dem abgewetzten Drehsessel. Ihm gegenüber lehnt sein Lebensberater schief in einem für diese Therapieräume typischen schwarzen Ledersofa und kaut an der Spitze eines Kugelschreibers herum. »Kreisky, sag ich zu meinem Hund, geht doch alle scheißen, hab ich mir seinerzeit beim Abschied gedacht, wirklich wahr«, sagt der Herr Norbert.

Seine Mutter hat den Herrn Norbert weggegeben, als er noch ein Bub war. Setzte ihren lieben kleinen Norli, wie sie ihn nannte, mit ihrer Hand seine Haare zerwühlend, am Bahnhof von Pichlberg in den Regionalzug nach Mürzzuschlag, von wo aus er den Zug nach Wien nehmen musste. Zum Anlass der Abschiebung des kleinen Norli durch die Mutter in das Arnautovič Kinderheim der Stadt Wien war er von ihr in das üblicherweise nur zu feierlichen Anlässen zu tragende Gewand gezwungen worden. Ein Kindersteireranzug war es, wie seine Mutter das Gewand nannte. Ein Anzug, den man Kindern

anzieht, damit sie aussehen wie kleine Erwachsene. Aussehen wie ausgewachsene Menschen, denen man Erwachsenenangelegenheiten zutraut, die aber in Wirklichkeit noch Minderjährige sind. Hauptbestandteil dieses Kindersteireranzugs des Norbert war ein hellblauer Walkjanker. Diesen hellblauen Walkjanker hat der Norbert schon aufgrund seiner rauen, jedes blanke Hautstück irritierenden und aufwetzenden Oberflächenbeschaffenheit immer schon gehasst. Vor keinem Gewand hat ihm mehr geirrt als vor diesem körperfeindlichen Walkjanker, weshalb ihm somit auch jeder dazugehörnde feierliche Anlass ein Graus war. Leider stand gerade dieses Kleidungsstück, beziehungsweise das Gewand aus gewalktem Material im Allgemeinen, bei den Pichlbergern immer an oberster Stelle, bei der Beliebtheit jetzt. Kein Pichlberger ohne seinen Walkjanker!, hat der Leitenbauer immer ausgerufen, jener Leitenbauer, bei dem die Mutter des Norbert als Landarbeiterin, als Dirn also, wie diese im Volksmund heutzutage immer noch heißen, angestellt war. Als Leitenbauerdirn war sie auch nur bei den Leuten in Pichlberg bekannt. Die Leitenbauerdirn mit ihrem unehelichen Bankert, womit sie den Norbert gemeint haben, von Anfang an. So wie sie auch den Leitenbauer nur als Leitenbauer bezeichnet haben, weil das, wie in der Steiermark üblich, sein Hofname, sein Vulgoname also, war.

Und das deshalb, weil der Leitenbauerhof am Ende eines großflächigen Hanges, eben dieser Leiten, lag. Hat man über ihn und seine Familie gesprochen, ist immer über den Leitenbauer, über die Leitenbauerischen geredet worden. Haben sie vom Norbert und seiner Mutter geredet, hat es immer die Leitenbauerdirn und ihr Bankert geheißt. Die Frau des Leitenbauer hieß Leitenbauerin. Nicht Leitenbäuerin, wie man es vielleicht hätte glauben mögen, sondern Leitenbauerin. Vom Moment der Heirat an ist sie zur Leitenbauerin geworden. Die Eheschließung hat blitzartig das Individuelle in ihr zerstört. Der Leitenbauer und die Leitenbauerin haben sich vereinigt, nicht nur kirchlich jetzt, sondern auch geistig und vom Ausschauen her. Die Leitenbauerin ist zum Leitenbauer ohne Schnurrbart, dafür mit Brüsten, geworden. Diese Brüste, deren palatschinkenartige Konturen durch den Dirndlstoff sichtbar wurden, quetschte sie meistens in ein viel zu enges Dirndlkleid. Der Leitenbauer hat die Leitenbauerin von der attraktiven Frau zum Arbeitstier gemacht, zum Muli, wie er sie auch nannte. Ist das Fressen schon fertig, du Muli, hat der Leitenbauer nicht nur einmal zu ihr gesagt und ihr die Wange getätschelt dabei, so fest oder so locker, dass es gerade noch als Tätscheln durchging und kein Fotzen war. Seiner Meinung nach ist der Norbert am Leitenbauerhof als uneheliches Kind der Dirn von den Leitenbaue-

rischen immer nur geduldet gewesen, nie erwünscht. Als eben dieser Bankert benannt, hatte der Norbert von Anfang an kein schönes Leben am Leitenbauerhof, wie er immer sagt. Und als ihn dann die Mutter in das besagte Arnautovič Kinderheim gegeben, ihr eigenes Kind weggegeben hat, wie ihr die Pichlberger hinterrücks immer vorhielten, ohne die wahren Hintergründe zu kennen, die haben sie nicht interessiert, hat ihn das in der momentanen Situation nicht in diesem tragischen Maße getroffen, wie man hätte meinen können. Viel mehr getroffen hat ihn der aufgezwungene Kindersteireranzug mit dem hellblauen Walkjanker als dessen Hauptbestandteil. Die hellblaue Farbe war zu den marternden Eigenschaften des Walkstoffs nur noch das Tüpfelchen auf dem i, wie man so schön sagt. Der unter den Eltern also äußerst beliebte und vom Norbert am meisten gehasste Kinderwalkjanker wurde aus unbekanntem Gründen lediglich in zwei Farben hergestellt. Nämlich in rot und in hellblau. Der Norbert war der Ansicht, wenn schon einen Walkjanker, dann einen schönen roten. Aus einem weiteren unbekanntem Grund durften aber die roten Walkjanker alleinig die Mädchen tragen. Kein Elternteil wäre je auf die absolut absurde Idee gekommen, seiner Tochter einen hellblauen oder seinem Sohn einen roten Walkjanker zu schenken, weil der Walkjanker immer von den Eltern oder Verwandten

meist zu einem traditionellen Anlass geschenkt wurde. Niemals wurde je ein steirisches Kind mit einem Glied mit einem roten oder je ein steirisches Kind mit einer Scheide mit einem hellblauen Walkjanker gesichtet. So ist auch der Norbert an diesem für ihn bedeutungsvollen, ja schicksalsträchtigen Tag, wie solche Ereignisse genannt werden, nicht in einem roten, sondern traditionellerweise in einem hellblauen Walkjanker auf dem Bahnsteig in Pichlberg gestanden und hat sich, auf den Regionalzug nach Mürzzuschlag wartend, vielmehr über das Tragen des hellblauen Walkjankers als über die Tatsache, von seiner Mutter weggegeben zu werden, aufgeregt. Ganz im Gegensatz zu seiner Mutter, die sich dem Anlass entsprechend quasi die Augen ausweinte. EINSZWEIDREI IM SAUSESCHRITT, hat die Mutter gesagt zwischen dem Schluchzen, LÄUFT DIE ZEIT et cetera, und hat die Aufregung des Norbert über den Walkjanker im Zuge eines so dramatischen Ereignisses, wie es eine Kindsweggabe ohne Zweifel ist, überhaupt nicht verstanden, verständlicherweise. Ingeheim hatte sich der Norbert schon Wochen vor der Abreise auf die Zugfahrt gefreut. Jahrelang hatte er die Züge bei der Ein- und Abfahrt beobachtet, wünschte sich immer in einem der Waggons zu sitzen, um in die Stadt zu fahren, wo es keine Bäume, keine Wiesen, keine Kühe und Schweine und Steireranzüge gab, geschweige denn Kinderstei-

reranzüge, anstatt wieder zurück zum Leitenbauerhof zu gehen. Während die Mutter auf dem Boden kniend, ihr Gesicht fest an die Brust des Norbert gedrückt, in dessen Walkjanker hineinweinte und den Verlust ihres Kindes kaum verkraftete, sind die Wangerln des Norbert vor lauter Aufregung wegen der bevorstehenden Zugfahrt und der Flucht vom Leitenbauerhof und Pichlberg im Allgemeinen, ganz rot angelaufen. Geht doch alle scheißen, hat sich der Norbert gedacht.

Außer an den Freitagen, an denen er sich laut gerichtlicher Weisung bei besagter Männerberatungsstelle einzufinden hat, sitzt der Herr Norbert jeden Morgen an seinem Frühstückstisch und kaut langsam und gemütlich an einem Butterkipferl. Früher hat er es sich ja immer hineinstopfen müssen, um rechtzeitig in der Arbeit zu sein, aber der Stress, pünktlich in die Arbeit kommen zu müssen, fällt ja jetzt weg, und deshalb kaut er sein Butterkipferl nicht völlig automatisiert, sondern denkt beim Kauen ganz bewusst daran, gerade ein Butterkipferl zu kauen. Vor drei Monaten hat der Herr Norbert von der Wiener Linien GmbH & Co KG, die sein langjähriger Arbeitgeber gewesen ist, einen blauen Brief erhalten, wie die bei Arbeitern und Angestellten gefürchteten Entlassungsschreiben heißen. Darin ist der Herr Norbert zum Zwecke seiner Genesung

temporär beurlaubt worden, wie sich die Führung der Wiener Linien GmbH & Co KG ausgedrückt hat damals. Bis zu Ihrer Genesung und der Aufklärung der Ursachen, die zu dem bedauernswerten Zwischenfall geführt haben, hat die Führung erklärt und den Herrn Norbert in den mutmaßlichen Krankenstand geschickt, seit nunmehr drei Monaten, in denen er sich das bewusste Butterkipferlkauen beim Frühstück angewöhnt hat. Links von ihm liegt ein Stoß Tageszeitungen, weil es ihm seither ebenfalls zur Gewohnheit geworden ist, jeden Tag die großen österreichischen Tageszeitungen zu lesen. Weniger aus Interesse an tagespolitischem oder internationalem Geschehen, als vielmehr aus Zeitvertreib und einer durch das Zeittotschlagen und Langeweile entstandenen Sensationslust an den meistens reißerisch aufgemachten und oft auch grausigen Geschichten in den Chronik- und Panorama-Teilen der Zeitungen. Rechts vor ihm steht der geliebte Häferlkaffee, ohne den er sich den Start in den Tag, wie er immer sagt, überhaupt nicht vorzustellen imstande ist. Am Boden neben dem Frühstückssessel des Herrn Norbert hat der Kreisky zu liegen. Der Kreisky ist der Rauhaardackel des Herrn Norbert und gleichzeitiger Lebensgefährtin und einziger Freund. Nur mit dem Kreisky, und sonst niemandem, pflegt der Herr Norbert täglich sein Frühstück einzunehmen. Nur mit dem Kreisky, da ist sich der Herr Norbert

sicher, ist es möglich, ein vernünftiges Gespräch zu führen. Das sind die Zutaten eines typischen Norbert'schen Frühstücks. Seit einigen Tagen liegt zwischen dem Stoß Tageszeitungen und dem Häferl Häferlkaffee ein Brief von der Pensionsversicherungsanstalt. Seit drei Tagen also schaut der Herr Norbert den geschlossenen Brief an und hat es nicht geschafft, ihn zu öffnen, obwohl die Mutter immer gesagt hat, WAS DU HEUTE KANNST BESORGEN et cetera. Der Hauptgrund, den Brief der Pensionsversicherungsanstalt nicht zu öffnen, ist für den Herrn Norbert die Tatsache, dass die zwei Briefe, die er bis jetzt sein Lebtag erhalten hat, Schreckensnachrichten waren. Außerdem war ein solcher Brief der Pensionsversicherungsanstalt, den ein ehemaliger Arbeitskollege erhalten hatte, für diesen quasi sein Todesurteil. Der rief, bevor er sich umbrachte, täglich bei ihm an. Wo er früher als Arbeitskollege kein Wort mehr als die üblichen Höflichkeiten wie Guten Morgen, Mahlzeit und Auf Wiedersehen zu ihm gesagt hatte. Dem Herrn Norbert der Kollege nur in der Kantine sitzend und stumm Wurstbrote kauend in Erinnerung geblieben war. Nach der Kündigung und dem folgenden negativen Bescheid der Pensionsversicherungsanstalt auf seinen Antrag, war er gezwungen, eine Stelle als Eintrittskartenabreißer in einem Großkino anzunehmen, zu dem er vom Arbeitsmarktservice zur Vorstellung hin-

geschickt worden war, wie er dem Herrn Norbert erzählt hat. Anscheinend war ihm das Grund genug, den Herrn Norbert quasi tagtäglich anzurufen und sich bei ihm über diese, wie er gesagt hat, ihm aufgezwungene Anstellung zu beschweren. Eine Schinderei, eine Sklaverei, eine Entwürdigung des Menschen sei diese Arbeit demnach gewesen. Dieser Zwitter aus Großkino und Einkaufszentrum sei ein Wohlfühl-KZ der Freizeitindustrie für geistig Zurückgebliebene. Für freiwillig Mongoloide und so weiter, wie er am Telefon gesagt, geschrien hat schon zum Schluss. Dann hat er sich erstochen. Aus diesen Gründen vermeidet es der Herr Norbert, den Brief der Pensionsversicherungsanstalt zu öffnen. Beizeiten, denkt er sich, beizeiten.